

Einladung zum Pastorentag

am 3. September 1975 in Glückstadt/Elbe

Der Pastorenverein lädt alle Pastorinnen, Pastoren und Vikare der Landeskirche mit ihren Ehegatten zum diesjährigen Pastorentag nach Glückstadt ein.

Das Thema soll sein:

Bessere Wege zur Seelsorge

Referent: Prof. Dr. Matthias Kroeger, Hamburg.

Prof. Kroeger hat bereits mit einigen Konventen in der Landeskirche gearbeitet und lebhaften Anklang gefunden. Er ist besonders bekannt geworden durch sein Buch »Themenzentrierte Seelsorge«.

Neben der Besinnung auf die eigene Berufsthematik bietet der Tag auch Gelegenheit zur Kommunikation, Erholung und Information. Glückstadt ist eine idyllische Kleinstadt, für Schleswig-Holstein auch von historischem Interesse. Am Nachmittag ist eine Führung durch die Stadt vorgesehen.

Ein Tagungsbeitrag wird nicht erhoben. Mittagessen auf eigene Kosten wird in benachbarten Restaurationsbetrieben vorbereitet. Eine Anmeldung auf der *beiliegenden Karte* wird daher erbeten.

Konvente können einen gemeinsamen Ausflug organisieren.

Ablauf des Tages:

- ab 8.30 Imbiß im Gemeindehaus Am Kirchplatz 19 a.
Parkmöglichkeiten am Kirchplatz und auf dem Marktplatz.
- 9.30 **Gottesdienst** in der Stadtkirche
– Landespropst Ruppelt, Altona –
- 10.30 **Bessere Wege zur Seelsorge**
– Prof. Kroeger, Hamburg –
- 13.30 Mittagessen
- 15.00 Historische **Führung durch Glückstadt**
– Realschuldirektor Asmussen –

Herausgegeben vom Pastorenverein in Schleswig-Holstein und Lauenburg
Vorsitzender: Pastor Hans-Peter Martensen, 2355 Stolpe, Dorfstraße 51
Schriftleitung Pastor W. Hohlfeld, 237 Rendsburg, Kanalufer 48
Design Rudolf Brommann, 2244 Schülperneuensiel
Herstellung Kraft Druckerei KG, Rendsburg

BLATT DES PASTORENVEREINS IN
SCHLESWIG-HOLSTEIN UND
LAUENBURG NR. 2 – AUGUST 75

FORUM

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit den Pastorenvereinen in Eutin, Hamburg und Lübeck

DISKUSSION · MEINUNG · KOMMENTAR · INFORMATION

Unser diesjähriger schleswig-holsteinischer Pastorentag, der am 3. September in Glückstadt/Elbe stattfindet, steht unter dem Thema: »Bessere Wege zur Seelsorge« (s. S. 8).

Dieser Thematik widmet FORUM 2/75 auch seine beiden ersten Beiträge: »Seelsorge ist theoretisch erlernbar« (S. 1) und »Seelsorge kann praktisch verhindert werden« (S. 4).

Es folgen Mitteilungen aus der Arbeit der Pastorenvereine Schleswig-Holstein-Lauenburg und Lübeck (S. 7).

Außerdem liegen dem Blatt bei: ein Prospekt unseres Pastorenvereins und eine Anmeldekarte für den Pastorentag.

Seelsorge ist theoretisch erlernbar.

1. Als Seelsorger suchen wir einen Menschen, der uns eine gewisse gelassene Anteilnahme erwarten läßt in der Art, wie er uns zuhört und auf uns eingeht. Er ist nicht nur in seinem Alter, sondern in seinem gesamten Verhalten ein reifer Mensch, besonders in seiner inneren Orientierung, seinem Glauben.

Diese reife, diese gelassene Anteilnahme ist nicht auf den Seelsorger beschränkt. Von ihr leben gute Eltern, Erzieher, Prediger, Leiter. Vom Seelsorger gilt das gleiche wie von anderen helfenden Beziehungen. Und gegenüber den Grundfragen der Persönlichkeit bekommen die speziellen fachlichen und methodischen Qualitäten ein geringeres Gewicht.

Dann heißt Seelsorge nicht, zunächst fachliche und methodische Qualifikationen hinzuerwerben, sondern bei der eigenen Person anfangen. Oder besser: Wer sich auf Seelsorge einläßt, der entdeckt an sich selbst Entwicklungen. Es ist nicht so, daß er sich dorthin bewegen müßte. Vielmehr geht das Lernen von selbst in diese Richtung. Ich möchte sie mit vier Worten beschreiben und jeweils vom Gegensatz abheben.

a) *Von Abhängigkeit zu Selbständigkeit.*

Situationen der Abhängigkeit sind uns vertraut: Sich gegen Angriffe verteidigen; gegenüber Vorwürfen entschuldigen; etwas dem anderen zuliebe tun, auch wenn es mir nicht entspricht; jemand unbedingt – auch wenn er sich sträubt – etwas klar machen müssen, raffiniert oder gar offen auf ihn eindringen. Ein großer Teil solcher Vorgänge wird uns selbst und unserem Partner nicht bewußt. Ereignisse von früherer Zeit programmieren das Verhalten des Seelsorgers oder seines Partners.

Dahinter steht eine Art Fusion der beiden Menschen. Sie sind nicht Wesen für sich, sondern an bestimmten Stellen in Wünschen oder Bedürfnissen vermischt.

Ein wesentlicher Teil der Reife des Seelsorgers, jener gelassenen Anteilnahme, besteht darin, daß er es lernt, solche Fusionen aufzulösen. So entsteht eine Persönlichkeit, die es lernt, ja und nein zu sagen. Das Ja will nicht Wohlverhalten sein oder herstellen. Das Nein will nicht bestrafen. Das Gegenüber wird eine solche Haltung des Seelsorgers nicht als bequem, aber als hilfreich empfinden. Sie hilft dabei, Entscheidungen zu finden,

die nicht von den offenen oder gesteuerten Wünschen anderer abhängig sind, sondern auf den eigenen Zielen und Bedürfnissen beruhen.

Eine solche Selbständigkeit zu finden, bedeutet für den Seelsorger seelische Arbeit. Kollegen können ihm dabei helfen, vor allem wenn sie nach der Methode der Balintgruppe tiefenpsychologisch orientiert arbeiten.

b) Vom Gegenüber her wahrnehmen statt aus eigener Sicht.

Manchmal ärgert sich ein Seelsorger über seinen Partner. Der entspricht nicht seinen Vorstellungen, so daß der Seelsorger das Bedürfnis hat, ihn zu ändern. In einer Gruppe spricht er diesen Fall durch. Anfänglich scheint er ganz beim Klienten zu sein, er erzählt, beschwert sich über ihn und ist in Wahrheit nicht bei ihm sondern bei sich: Bei seinem Ärger, seiner Kränkung.

Die Kollegen fangen an, sich in den »Fall«, das heißt in das Gespräch zwischen dem Seelsorger und seinem Partner hineinzuleben. Manchmal kann es dann gelingen, daß ein Mitglied der Gruppe eine plötzliche Einsicht findet: Es ist, als ob auf einmal alle durch die Augen des Gesprächspartners sehen, durch seine Sinne wahrnehmen. Es ist ein Gefühl tiefen Verstehens, das es dem Seelsorger ermöglicht, auf die Seite seines Gegenübers zu wechseln: So schwer ist das für dich! So siehst du das! So wirke ich auf dich ein! Nun ist es nicht mehr diese Fusion von Bedürfnissen und unbewußten Wünschen, sondern die erstaunliche Fähigkeit des reifen Menschen, das Wahrnehmungszentrum zu wechseln, nicht mehr vom ich, sondern vom ich des anderen her wahrzunehmen.

Der Partner wird eine solche Fähigkeit des Seelsorgers als Interesse empfinden, das er selten findet. Mehr noch: Er wird sich wundern, daß der andere ihn sieht und nicht verurteilt. Er wird den

Seelsorger ganz in seiner Nähe stehend empfinden und so etwas spüren wie das *sola gratia*. So verwandeln sich Vorwürfe in Schwierigkeiten und Anklagen in eine realistische Sicht der Person.

c) Realistisches Vertrauen statt Illusionen und Mißtrauen.

Wir kennen Krisen. da schwankt der Seelsorger zwischen euphorischen Erfolgsgefühlen und tiefer Niedergeschlagenheit. Das dürfte ein Zeichen dafür sein, daß er illusionäre Vorstellungen über sein Gegenüber hat, die enttäuscht werden.

Solche Krisen kommen immer wieder. Man kann sie weder verhindern noch mit einem Trick auflösen. Für den erfahrenen Seelsorger sind sie aber ein Zeichen dafür, daß etwas an seinen Erwartungen nicht stimmt, daß es sich also um seine eigene Krise handelt.

Eine solche Krise kann der Beginn des Heilungsprozesses sein. Wenn der Seelsorger zu einer realistischen Einschätzung seines Klienten findet, kann man wieder realistisch werden. das Vertrauen richtet sich wieder auf seinen eigentlichen Gegenstand: Auf diesen Klienten und seine Möglichkeit des Lebens.

Der Partner kann an einer solchen Haltung des Seelsorgers lernen, die eigene Person mit weniger Illusionen und mehr Barmherzigkeit zu erkennen, auch wenn das bedeutet, geliebte Illusionen aufzugeben. Oft ist es nicht einmal mehr schmerzhaft, wenn sich herausstellt, wie stark der Terror der Illusion war, wie abhängig er machte, wie viel reicher das Leben ist, wenn es nicht unter der Knute überzogener Vorstellungen gelebt werden muß, wie wohltuend es ist, vom Applaus und Wohlverhalten der Menschen unabhängiger zu werden.

d) Vertrauen statt Angst um den Glauben.

Im Extrem gibt es unter uns zwei Gruppen von Seelsorgern: Die einen sind eher zurückhaltend, wenn es um Worte und Inhalte der christlichen Tradition geht.

Die anderen sind eher vorschnell und gewaltsam. Wenn wir uns auch verschiedenen verhalten, so ist doch die zu Grunde liegende Krise gemeinsam, die Krise der Seelsorge.

Manchmal gelingt ein Satz. Ein Wort sagt etwas. Dies geschieht immer dann, wenn eine Erfahrung tief empfunden und verarbeitet wurde und der Satz der Tradition sie benennt, verankert, abgrenzt. Aus solchen Erlebnissen ist zu lernen, daß wir um das Vorkommen der religiösen Dimension, um den heiligen Geist keine Angst zu haben brauchen, ja, daß die Angst des Seelsorgers das eigentliche Problem darstellt. Wenn er sie los wird, kann er in Ruhe mit seinem Partner und in dessen Leben finden, wo das, was er sucht, schon wirksam ist. Dann könnte sich eine Gelassenheit gerade gegenüber dem Unverfügbaren ergeben, die sich nicht mehr zu sorgen braucht, und die unser Partner als befreiend empfindet. Er erfährt daran, daß es Vertrauen über die eigenen Möglichkeiten hinaus gibt, jenes extra nos, das unsere Möglichkeiten überschreitet.

2. Zwischenüberlegung: Erfahrungen statt Normen.

Unter den vier Stichworten sind Erfahrungen des Lernens gesammelt, sie bedeuten keine Normen. Wer sich auf das Lernen in der Seelsorge einläßt, kennt solche Erfahrungen und die Evidenz, die ihnen eigen ist.

Es ist jene Einstellung zur eigenen Entwicklung, die ein für allemal bei Paulus formuliert ist: Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei. Ich jage ihm aber nach, ob ichs wohl ergrreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin. (Phil. 3.12)

3. Seelsorge entwickelt sich in Beziehungen, die selbst wieder Seelsorge sind. Zum Lernen und Reifen bedarf jeder eines bestimmten Klimas. Hat er dieses Klima nicht, kann es sogar in die falsche

Richtung gehen: Zu mehr Unfreiheit, weniger Verstehen, Verlust von Vertrauen und Glauben.

Das Lernklima ist nicht die Treibhausatmosphäre der engen Sektengruppe. Die Seelsorgegruppe ist von Realität und Auseinandersetzung geprägt. Ein solches Klima entsteht unter folgenden Bedingungen:

a) Offenheit statt Schonung.

Es gibt eine direkte Weise der ehrlichen Auseinandersetzung, der Anerkennung und Kritik unter Gleichen, die einander nicht aus Schwäche schonen müssen.

b) Vertrauen statt Mißtrauen.

Vertrauen bedeutet eine Einstellung zum anderen, die ihm die Möglichkeit des freien Handelns überläßt und nicht von Unterstellungen ausgeht.

c) Zutrauen statt Angst vor den Folgen.
Was für die Seelsorge im einzelnen gilt, gilt auch für das Ganze:

Angst vor den Folgen nimmt dem anderen die Verantwortung für das, was er tut. Es bedeutet wohl Anstoß, der Erfahrung zu begegnen, daß Gott einen Menschen nicht vor den Konsequenzen seines Handelns schützt, ja nicht einmal andere Menschen, die unschuldig sind.

d) Einsatz statt halber Lösungen.

Es wäre Schwärmerei, sich darüber zu täuschen, daß solches Lernen Zeit braucht und deshalb finanzielle Aufwendung bedeutet. Nur der Anfänger setzt seine Hoffnungen auf Methoden und Kurse von wenigen Tagen oder Wochen.

4. Schlußüberlegung: »Gelassene Anteilnahme«,

so habe ich das Phänomen der Reife genannt. Das läßt sich übertragen vom Einzelnen auf das Ganze. Es scheint, daß die Kirche als Ganzes gerade in ihrer Seelsorge eine Krise erlebt, die zu einem höheren Grad von Reife führen kann, wenn sie wahrgenommen wird.

Dieter Seiler

Seelsorge kann praktisch verhindert werden.

Den Anlaß für diese Zeilen gab der »Vorspann« zu FORUM 1/75, der Verfall gemeindlicher Bindungen, Polarisierung, extremistische Kräfte und Radikalität in der Kirche unter anderem auch in den Zusammenhang mit vermuteten Bestrebungen, »Kirchengemeinden und Landeskirchen noch großflächiger (um nicht zu sagen: oberflächlicher) zu organisieren als bislang« stellte und dann auf »Seelsorge« als Anschlußthema verwies.

Es ist wohl nicht zu bestreiten, daß unter uns der Begriff »Gemeinde« (und ihm folgend: Gemeindegliederarbeit, Gemeindeaufbau etc.) stark von dem Bild der sichtbaren, in vielfältigen »Aktivitäten« kirchlichen Lebens aufweisbaren, mehr oder minder organisierten Gemeinschaft geprägt ist, deren missionarische Impulse wiederum auf den Aufbau und Ausbau eben dieser Gemeinschaft oder neuer Teilgruppen praktisch gerichtet sind. Eine Gemeinde gilt gemeinhin in kirchlichen Kreisen als »lebendig« und »gut«, wenn ihr Bestand und womöglich ihr Zugewinn diese sichtbaren Merkmale aufweist. Stagniert oder schrumpft dieses »Leben«, nimmt Beachtung oder gar Einfluß in der Öffentlichkeit ab, so konstatieren wir »Verfall«. Die Rezepte richten sich dann zumeist wieder auf »Aktivierung« von Mitarbeitern, Gruppen, Kreisen, Aktionen – dies gewiß mit der guten Absicht, dem abseits stehenden Gemeindeglied das Angebot zum Kontakt in überschaubarem Kreis, zur Begegnung mit Botschaft und Tat der Kirche, zur Integration in der Gemeinde zu geben.

Der überaus große Aufwand an Kraft, Zeit und manchmal auch Geld für diese Art Gemeindegliederarbeit und -aufbau erschöpft zumeist die Kapazität der Mitarbeiter und verdrängt die Einsicht, daß dennoch die große Mehrheit unserer Gemeindeglieder anscheinend auf diesem Weg nicht zu einer neuen gemeindlichen Bindung kommen sondern weiterhin abseits bleiben. Bei starker Konzentration auf Bewahrung und Ausbau des vielfältig gruppierten Gemeindelebens der Minderheit (nicht unberührt vom Verlangen nach Erfolgserlebnissen, die

sich hier noch einstellen können) wird fast zwangsläufig die Mehrheit der Abseitsstehenden nicht mehr erreicht, vielleicht sogar aus dem Bewußtsein verdrängt. Und wo das Gewissen im Gedanken an »die draußen« stört, hilft die berechnete Einrede von der Begrenztheit der eigenen Kräfte und vom guten Willen, der sich in der Vielfalt eines für jedermann offenen Gemeindelebens manifestiert. Zunehmend wird dieses »Gemeindeleben« – das Vorfeld eigentlicher Gemeindebildung – zum Gemeindegliedersatz und vielleicht zum eigentlichem Ziel, auf das sich alle Kraft konzentriert. Pastoralpsychologische Notlösung oder theologische Fehlleistung oder beides?

Ich meine: Gemeinde als geistliche Qualität bildet sich immer nur aus *einzelnen* Menschen, die Christen geworden sind und dies auch sein oder noch werden wollen. Die persönliche Entscheidung und Annahme des Evangeliums durch den Einzelnen bleibt konstitutiv für die Gemeinde. Das Gebilde einer noch so »lebendigen« kirchlichen Gemeinschaft, die ihren Grund nicht in Taufe und Glauben ihrer einzelnen Glieder hat und sieht, ist nicht Gemeinde im geistlichen Sinn (mag sie menschlich noch so hilfreich sein, mag sie auch echtes Vorfeld zur Gemeindebildung sein). Wird dies bejaht, so hat Verkündigung und Diakonie, Mission und Lebensgestaltung der Gemeinde immer wieder auf den Einzelnen in seinem Verhältnis zu Christus zu zielen. Einbindung des Einzelnen (im umfassendsten Sinne) in die Gemeinde erwächst aus der Bindung an Christus, also aus »Bekehrung« (einmal und immer wieder). Verfall gemeindlicher Bindung mit all ihren befürchteten Konsequenzen hat ihre Wurzel im Zerfall der persönlichen Bindung an Christus. Herstellung, Bewahrung, Wiedergewinnung von gemeindlicher Bindung mit all ihren erhofften Konsequenzen hat also in diesem

Zentrum persönlichen individuellen Glaubens anzusetzen, kurz: in der individuellen Seelsorge am Einzelnen. (Das Mißverständnis einer introvertierten Herzensfrömmigkeit ohne missionarische und soziale Dimension muß hoffentlich hier nicht abgewehrt werden.) Anders gesagt: Die Misere unserer Volkskirche scheint mir nicht darin zu liegen, daß wir das Evangelium nicht genug »unter die Leute« (an die Menge, die Gruppen, die Medien, auf die Märkte und ins öffentliche Bewußtsein) bringen, sondern daß wir es seit langem zu wenig »an den Mann«, an die Einzelnen »anbringen; daß wir – bei vielfältigstem Angebot – doch noch zu sehr denken »kommt her!«, anstatt ihnen in ihre Vereinzelung und Bindungslosigkeit nachzugehen, sie aufzusuchen und bei ihnen zu bleiben, auch wenn sie uns lange noch nicht folgen können. (Luk. 15, 1 ff.)

These: Nicht cura generalis, nicht das zu wenige erreichende Angebot kollektiver Seelsorge durch vielfältige Lebensäußerungen und Ansprachen der organisierten Kirchengemeinde, sondern cura specialis, privateste Seelsorge, Hinwendung zu den vielen Einzelnen mit Wort, Geist und Tat des Evangeliums ist jetzt und schon lange vordringlich.

Wenn das stimmen sollte, dann gälte es ein kräftiges »metanoie« – uns, unseren Mitarbeitern, unseren Kirchenleitenden, unseren Synoden und allen, die das Bewußtsein von der Gemeinde und unserem Dienst in ihr prägen.

Hier wird nichts über *Methoden* der Seelsorge gesagt (was immer die Humanwissenschaften uns Hilfreiches anbieten, sei bedacht, erprobt, gelernt und angewandt). Hier geht es um eine Grundeinsicht, was Gemeinde ist und wie Gemeinde wird. Hier geht es um neue Prioritäten in unserem pastoralen Dienst in unseren Gemeinden und um die persönlichen, geistlichen, arbeitsmäßigen und strukturellen Folgerungen daraus.

Was hindert uns praktisch an der Seelsorge, wenn wir der Einsicht in ihre Vordringlichkeit zustimmen? Zum Teil wohl schon Resignation angesichts einer nicht mehr überschaubaren Aufgabe und unserer zumeist schon voll angespannten Kräfte. Denn mehr noch als unser gegenwärtiger Gemeindeaktionismus braucht solche Seelsorge an den Einzelnen Zeit und nochmals Zeit: zum Besuch, zum wiederholten Besuch, zum Gespräch, zu vielen Gesprächen ohne Terminnot, zur Vorbereitung und zur Nachbereitung, zur Stille, zum Gebet, zum Lesen, zum Nachdenken – jenen »Luxusgütern« pastoraler Wirklichkeit. Es braucht Zeit, über die nach Notwendigkeit verfügt werden kann, einen Terminkalender, der auch noch Raum läßt, eine Arbeitseinteilung, die der Seelsorge Priorität einräumt. Muß ich hier schildern, wie utopisch angesichts der gegenwärtigen Erwartungen und Ansprüche an den Pastor einer mittelgroßen Gemeinde solche Forderungen anmuten? Es ist deutlich, wieviele Erwartungen in kirchlichen und nichtkirchlichen Kreisen wir brüskieren würden, wenn wir uns dieser Aufgabe mit der nötigen Intensität zuwendeten. Es ist ebenso deutlich, daß dies zunächst nicht nur von unserem guten Willen abhängt, sondern daß wir vorerst viele vor dieser Aufgabe unwesentliche Dinge gar nicht abgeben könnten, weil aus der Gewohnheit, daß der Pastor sie tut, keine anderen bereitstehen, sie zu übernehmen. Wir müßten in viel stärkerem Maße Mitarbeiter gewinnen, ausbilden, begleiten, die vieles von dem wahrnehmen, wozu wir nicht Theologie studiert haben. Auch das braucht Zeit, braucht Seelsorge.

Wir müßten bereit sein, als Pastoren Einfluß und Mitwirkung in der Öffentlichkeit, in der Verwaltung, in manchen Fragen der »Gemeindeleitung« an andere Gemeindeglieder abzugeben. Wir müßten weniger »die Kirche« als Pastoren in allerlei Gremien repräsentieren müssen oder wollen. Wir selbst müßten zunächst

bereit sein, uns auf den eigentlichen Auftrag der Verkündigung in den Versammlungen der Gemeinde und die Seelsorge am Einzelnen zurückzuziehen (zurück? warum nicht: voraus?!). Wir müßten schon jetzt Acta 6 ernster nehmen als bisher. Die Stichworte heißen hier: Haushalterschaft und Volksmission das eigentliche Arbeitsfeld für die Pastoren in ihren Gemeinden! Wir müßten uns gegen das auch unter uns immer mehr um sich greifende Erfolgsdenken im Hinblick auf das sichtbare, ausweisbare, statistisch meßbare »Gemeindeleben« wehren und uns »zum Hausbesuch bekehren« und wissen und bejahen, daß dies wenig attraktiv ist. Was hindert uns praktisch daran? Manches auch, das wir selbst allein nicht ändern können: Belastung unseres Amtes mit unendlich viel Verantwortlichkeiten in der Verwaltung, Leitung, Aufsicht und Mitsprache in Entscheidungsgremien – Verantwortlichkeiten, deren theologische Relevanz für das Amt des Pastors nur an den Haaren herbeizuziehen ist. Hier heißt es: »mündige Gemeinde« auch in der Weitergabe von mancherlei Kompetenzen und Repräsentanzen aus der Hand der Pastoren in echte Verantwortung von Gemeindegliedern und Mitarbeitern ernstzunehmen.

Wir müssen uns entschieden gegen jede Tendenz wehren, kleine Gemeinden und Pfarrbezirke etwa zu vergrößern oder zusammenzulegen, wenn dies aus anderen als allein geistlichen Gesichtspunkten angestrebt wird. Im Gegenteil (ich habe jahrelang in einer ideal kleinen Propstei mit lauter kleinen Gemeinden gearbeitet): wir sollten im Interesse der Möglichkeiten von Seelsorge zum Gemeindeaufbau die Teilung vieler Pfarrbezirke (und Propstensprengel) fordern, selbst wenn sie z. Z. nicht besetzt werden können. »Überschaubarkeit« ist noch nicht einmal ein gutes Kriterium, denn sie ermöglicht allenfalls den Überblick, selten schon Ein-Sicht, geschweige denn Durch-Blick.

Ich meine, wo dies geschieht, kann der Schaffung größerer Verwaltungseinheiten durchaus zugestimmt werden, sofern diese wirklich rationeller (und billiger) arbeiten und die Pastoren und Mitarbeiter vor Ort für ihren geistlichen Auftrag entlasten. Die Kirchengemeinde als Verwaltungseinheit ist keinesfalls mehr die Größe, auf die sich Gemeindebindung bezieht; man kann sie deshalb getrost nach Zweckmäßigkeitgesichtspunkten in ihrer Größe festlegen.

Aus dem längst schon vielerorts verlorengegangenen Bewußtsein einer Identität von erlebter Gemeinde und Kirchengemeinde als Rechtsgestalt können endlich befreiende Konsequenzen gezogen werden. Gemeindliche Bindung wird vermutlich nur erwachsen und bewahrt werden in Einheiten von einer Größe, die Einzelseelsorge durch den Pastor, die Mitarbeiter und in der »Haushalterschaft« engagierte Gemeindeglieder ermöglicht.

Von all dem sei der notwendige »Überbau« der übergemeindlichen Dienste und Werke nicht im geringsten berührt. Aber alles übergemeindliche Handeln der Kirche zielt doch auf eine Kirche und Gemeinde, die aus den Einzelnen und ihrer Bindung an das Evangelium lebt.

Wenn ein »metanoete« nottut, dann gewiß zunächst uns Pastoren und unserem vielleicht falschen Bewußtsein von Gemeinde und unserem Dienst in ihr. Dann gewiß aber auch allen, die theologisch, kirchenpolitisch, rechtlich, strukturell Bild und Gestalt der Kirche, der Gemeinde und den Dienst des Pastors in ihr beeinflussen oder entscheidend bestimmen. Sollten die Überlegungen zur Gestalt der Nordelbischen Kirche einerseits und die Auswirkungen der Finanzkrise andererseits zu solchen Überlegungen und Entscheidungen führen, die der Seelsorge und damit auch der Kirche mehr Chancen einräumen – so bestünde kein Grund, die Kirchenreform und die Finanzkrise nur zu beklagen. Nils Dahl

Aus der Arbeit der Pastorenvereine

Pastorenverein Schleswig-Holstein-Lauenburg

1. Die Einladung, dem Pastorenverein als Mitglied beizutreten, die mit Prospekt und Anmeldekarte dem letzten FORUM beilag, hat ein erfreuliches Echo gezeitigt. Es sind nahezu 40 Neu-Eintritte zu verzeichnen. Auch bei der jüngeren Pastorengeneration wächst das Verständnis für die Arbeit des Vereins, der als Berufsorganisation versucht, die Belange der Pastorenschaft zu vertreten. Nicht unwesentlich ist angesichts schwacher Verankerung im nordelbischen Verfassungsentwurf das weitere Gespräch über das profilierte Proprium des Pastorenamtes.

2. In Zusammenarbeit mit den nordelbischen Pastorenvertretungen, die eine Arbeitsgemeinschaft gebildet haben, ist für das Einführungsgesetz der nordelbischen Verfassung ein Antrag formuliert und eingebracht, daß in ihm – wie schon für die Mitarbeitervertretungen vorge-

sehen – auch der bisherige Pastorenausschuß Erwähnung findet. Daß in der nordelbischen Kirche eine mit den Rechten und Pflichten des bisherigen schleswig-holsteinischen Pastorenausschusses versehene Standesvertretung als Pastorenausschuß gebildet werden soll und dafür eine gesetzliche Verankerung erfolgt, ist ein seit langem vorliegender Antrag. Diesbezügliche Verhandlungen werden geführt.

3. Manche bewegt die Frage nach einer gesicherten Altersversorgung, besonders nachdem einige südliche Landeskirchen eine Regelung durch Verbindung mit der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte getroffen haben. Die kirchenrechtlichen und finanzpolitischen Überlegungen sind auch bei den Juristen sehr unterschiedlich gewertet. Die nordelbischen Pastorenvereine sind hierüber seit längerem im Gespräch. Über eine Beratung mit dem Kirchenamt der EKid kann demnächst berichtet werden.

Verein Lübecker Pastoren e. V.

Nutzen aus der Mitgliederversammlung (Preshaauptversammlung) 1975

1. Der *Mitgliederstand* des Lübecker Pastorenvereins beträgt nach dem Tode von Frau Pastorin Dr. Haseloff und dem Ausscheiden von P. Pray und P. Bea aus dem Lübecker Kirchendienst z. Z. 98 Mitglieder. Mit Ausnahme von 3 Pastoren sind damit *alle Pastoren in Lübeck Mitglieder des Vereins*.

2. *Zukunft des Lübecker Pastorenvereins in Nordelbien*

Es bieten sich zwei verschiedene Lösungen an:

a) Der Verein Lübecker Pastoren geht in einem neu zu gründenden Verein Nordelbischer Pastoren auf. Der Pastorenverein Schleswig-Holstein scheint dieser Lösung den Vorzug zu geben.

b) Die alten Vereine bleiben bestehen und arbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Es müßte dann dafür gesorgt werden, daß durch Personalunion zwischen Verein und Pastorenausschußmitglied für den Verein Mitwirkungsmöglichkeiten in der Pastorenvertretung bestehen.

Daher bitten wir Sie:
Unterstützen auch Sie die Aufgaben und
Ziele des Pastorenvereins Schleswig-
Holstein-Lauenburg

WERDEN SIE MITGLIED!

Beitreten können alle Pastorinnen, Pastoren
und Pfarrvikare, sowie alle Emeriti,
die in unserer Landeskirche Dienst tun, bzw.
ihren Ruhesitz haben.

Der Monatsbeitrag beträgt **DM 5,-**

Die Mitglieder erhalten jedes Jahr

kostenlos:

- a) Forum – Das Schleswig-Holsteinische
Pastorenblatt
- b) 24 Hefte des Deutschen Pfarrerberblatts
- c) das neueste Verzeichnis der Gemeinden
und Pastoren

Vorstand:

1. Pastor Hans-Peter Martensen (Vors.)
2355 Stolpe, Dorfstr. 21, Tel. (04326) 620
oder über Katechetisches Amt in Kiel
2. Pastor Ulrich Binder (stellv. Vors.)
2212 Brunsbüttel, Kautzstr. 11, Tel. (04852) 2075
3. Pastor Winfried Hohlfeld
237 Rendsburg, Kanalufer 48, Diakonisches Werk,
Tel. (04331) 5115 + 5116
4. Pastor em. Wolfgang Puls
2 Hamburg 50 - Altona - Hohenzollernring 72, Tel. (040) 383956
5. Pastor Peter Lindner
2 Hamburg 65 - Sasel - Ilsenweg 13, Tel. (040) 6016334

Sind Sie schon Mitglied im

PASTORENVEREIN

Ihrer unabhängigen Berufsorganisation?

Der Pastorenverein Schleswig-Holstein-Lauenburg versteht sich als freiwilliger und freier Zusammenschluß von Pastorinnen und Pastoren der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins.

Der Pastorenverein ist dem Verband Ev. Pfarrervereine in Deutschland angeschlossen und hat Kontakte zu den Pastoren bzw. Pfarrervereinen der benachbarten Landeskirchen.

Diese Kontakte sind im Hinblick auf Nordelbien wichtig.

Der Pastorenverein will die Interessen der Pastorenschaft vertreten.

Dazu braucht er einen kräftigen Stamm von Mitgliedern.

Wie alle vergleichbaren Berufe, Richter, Ärzte, Philologen, brauchen auch die Pastoren in unserer pluralistischen Gesellschaft eine Berufsorganisation, die ihre Interessen vertritt und die für ihre beruflichen Belange eintritt.

Für Ihre Mitgliedschaft im Pastorenverein sprechen:

- Er setzt sich für Ihre Interessen gegenüber dem Landeskirchenamt, der Kirchenleitung und in der Öffentlichkeit ein. Er arbeitet auch im offiziellen Pastorenausschuß mit.
- Er hält Sie durch das DEUTSCHE PFARRERBLATT theologisch und kirchenpolitisch auf dem laufenden – selbst im Streß Ihrer pfarramtlichen Aufgaben.
- Er informiert Sie durch sein Vereinsblatt ›FORUM‹ über Fragen der nordelbischen Pastorenschaft.
- Er veranstaltet jährlich den Schleswig-Holsteinischen Pastorentag mit einem aktuellen Thema der Kirche.
- Er steht im Kontakt mit Pfarrerverkrankenkasse und Bruderhilfe (Versicherungsfragen).